



Fundgrube Museumssammlung

Zur Geschichte der Gemäldesammlung des Stadtmuseums

weitere Themen:

- Archäologie in Brandenburg
- Bestattungen und Totenkult in Brandenburg an der Havel
- Zum Gedenken an Lilli Friesicke
- Frauen im Schwangerschaftskonflikt in der Zeit von 1945 bis 1950
- Liedermachertreffen im Dom zu Brandenburg von 1977 bis 1989



Fundgrube Museumssammlung

Zur Geschichte der Gemälde-
sammlung des Stadtmuseums

34. Jahresbericht 2024 - 2025

(107. Jahresbericht seit der Gründung 1868)

Herausgeber

Historischer Verein
Brandenburg (Havel) e. V.
Der Vorstand

Geschäftsstelle

Carl-Reichstein-Straße 15
14770 Brandenburg an der Havel
Internet: www.hvbrb.de
E-Mail: hvbrb@gmx.de

Gesamtherstellung

Druckerei Uwe Pohl
Carl-Reichstein-Straße 15
14770 Brandenburg an der Havel

Telefon 03381 / 31 77 31
Telefax 03381 / 31 77 32

Redaktion

Bernd Brülke, Joachim Müller

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.
Zuschriften oder Manuskripte für die weiteren Jahresberichte sind an die Anschrift
des Herausgebers zu richten.

Titelbild:

Gertrud Körner, Die alte Stadtschleuse, um 1890,
Öl auf Leinwand (Stadtmuseum Brandenburg an der Havel, Foto: Thomas Voßbeck)

ISBN 978-3-943463-25-5

Wir danken der Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam für ihre Unterstützung sowie den Mitgliedern des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V., die über den Mitgliedsbeitrag und durch Spenden die Herausgabe des 34. Jahresberichtes ermöglichten.

Unser Dank gilt allen Vortragenden und Autoren, die alle Beiträge honorarfrei zur Verfügung gestellt haben.

TITELTHEMA

<i>Anja Grothe</i>	7
Fundgrube Museumssammlung – Zur Geschichte der Gemäldesammlung des Stadtmuseums	
<i>Stefan Dalitz</i>	29
Libellenweg, Bredowstraße, Wendseeufer und Kapellenstraße – Rettungsgrabungen der Denkmalschutzbehörde 2024	
<i>Torsten Trebeß</i>	51
Zwischen Ritual und Raub: Eine jungbronzezeitliche Urnenbestattung aus Wilhelmsdorf, Stadt Brandenburg an der Havel	
<i>Jan Liebrecht</i>	71
Ein steinzeitlicher Siedlungs- und Rastplatz am Düppelberg – Archäologische Untersuchungen im Zuge der Trinkwasserneu- verlegung zwischen Mahlenzien und Kirchmöser	
<i>Dietmar Rathert</i>	77
Von der Verdachtsfläche zum Fundplatz – eine eisenzeitliche Siedlung an der Neuendorfer Straße 70 in Brandenburg a. d. Havel	
<i>Susann Möller</i>	93
„Da ist schon alles 5 Mal durchgegraben“ – Baubegleitende Glasfaserleitungsverlegung in Brandenburg an der Havel	
<i>Joachim Müller</i>	101
Ruhe sanft – Tot sein in Brandenburg. Bestattungen und Totenkult in Brandenburg an der Havel.	
<i>Udo Geiseler</i>	145
Herrenhäuser im Jerichower Land – Ein Projektbericht	

<i>Rolf-Herrmann Thomas</i>	171
Forschungsversuche bei der Feinjute- und Hanfspinnerei Brandenburg (Havel) in den 1920er und 1930er Jahren	
<i>Heiko Hesse</i>	181
Gedemütigt, entrechtet, tot - Zum Gedenken an Lilli Friesicke und ihre Kinder Marlene und Heinz-Herbert	
<i>Gerke Pachali, Ralf-Stephan Rabe</i>	193
Frauen im Schwangerschaftskonflikt in der Zeit von 1945 bis 1950 und die Mütterhilfe der Inneren Mission der evangelischen Kirche in der Stadt Brandenburg (Havel)	
<i>Ralf-Stephan Rabe</i>	225
Die jährlichen Liedermachertreffen im Dom zu Brandenburg von 1977 bis 1989, ein Angebot der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg	
<i>Heiko Hesse</i>	251
550 Jahre Brandenburger Roland-Statue	
 AUS DEM VEREIN	
<i>Nachruf</i>	260
<i>Jahresbericht des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e. V.</i>	264
<i>Veranstaltungen des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V.</i>	266



Udo Geiseler

Herrenhäuser im Jerichower Land – Ein Projektbericht

Herrenhäuser im Jerichower Land – Ein Projektbericht

Seit dem Schuljahr 2014/2015 haben Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg obligatorisch einen Seminarkurs an ihrer Schule zu belegen.¹

Dieser kann einen wissenschaftspropädeutischen oder einen berufs- und studienorientierten Schwerpunkt haben. Gemeinsam ist beiden Kursen, dass den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben wird, wissenschaftliche Arbeitsweisen an konkreten Sachthemen zu erlernen. Geübt werden allgemeine methodische Fähigkeiten wie die Entwicklung von Fragestellungen, die Formulierung von Arbeitshypothesen sowie Recherche, Analyse und Bewertung. Obligatorisch ist, dass die praktischen Arbeitsergebnisse öffentlich vorgestellt werden, um Präsentationsformen anzuwenden. Mit einem erfolgreichen öffentlichen Auftritt - am besten vor fremdem Publikum - kann nachdrücklich die berufliche bzw. akademische Reife nachgewiesen werden.

Der Historische Verein Brandenburg (Havel) e. V. hat Abiturienten und ihren Kursleitern in der Vergangenheit mehrfach die Möglichkeit eingeräumt, in seiner Vortragsreihe Seminarkurs-Ergebnisse mit regionalgeschichtlichem Inhalt zu präsentieren.² Im März 2025 - wenige Wochen vor dem Beginn ihrer Abiturprüfungen - stellten Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 des studien- und berufsorientierten Seminarkurses „Geschichte als Beruf“ aus dem Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium Rathenow ihre Untersuchungsergebnisse zu Herrenhäusern des Jerichower Landes einem interessierten (Fach)Publikum vor.³ Ein langer Beifall sowie der anschließende herzliche Austausch bei Getränken und Gebäck waren neben einer insgesamt sehr guten Bewertung ihr Lohn für zwei Jahre konzentrierte Seminarkursarbeit.



Abb. 2: Projektpräsentation, 2025: Vergleich Ringelsdorf-Ferchesar

Das Sachthema „Herrenhäuser im Jerichower Land“ war von mir als Kurslehrer vorgeschlagen worden, weil regionalgeschichtliche Fragestellungen in den Geschichtsunterricht der Sekundarstufen I und II einzubeziehen sind. Die Schüler stammen aus Rathenow und dem Westhavelland. Die Herrenhäuser ihrer Heimatregion sind gut dokumentiert.⁴ Westlich des Havellandes liegen die früheren Kreise Jerichow I und II der ehemaligen preußischen Provinz Sachsen, heute zum Bundesland Sachsen-Anhalt gehörig, die einen großen Teil des Elbe-Havel-Winkels ausmachen.⁵ Auch dort gibt es viele Wohnbauten des ehemaligen landsässigen Adels, die zwar in Denkmallisten oder auch in Online-Dokumentationen erfasst, aber bislang nicht vertiefend untersucht worden sind. Für die Schüler und ihren Kursleiter waren bzw. sind diese Herrenhäuser interessante Untersuchungsobjekte.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz förderte das Schulprojekt großzügig, indem sie es in ihr Programm „denkmal aktiv“ aufnahm. Ihre finanzielle Unterstützung ermöglichte zwei ausgedehnte Exkursionen zur Besichtigung und Aufnahme vieler Objekte sowie einen Besuch ins Kreisarchiv Jerichower Land in Burg.⁶



Abb. 3: Besuch im Kreisarchiv Jerichower Land, 2024

Die Duncker-Abbildungen

Arbeitsgrundlage der Kurstätigkeit waren die 17 Abbildungen von Herrenhäusern in den früheren Kreisen Jerichow I und II, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das von dem früheren königlichen Hofbuchhändler Alexander Duncker (1813–1897) herausgegebene Ansichtenwerk „Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Gutsbesitzer in der preussischen Monarchie [...]“⁷ aufgenommen wurden.⁸ Diese idealisierten Darstellungen ländlicher Herrschaftspräsentation im 19. Jahrhundert weckten Interesse und Aufmerksamkeit. Fragen nach der Geschichte der Häuser, ihrer Bauherren und Bewohner sowie nach dem Erhaltungszustand wurden laut. Jeder Schüler widmete sich der Erforschung eines dieser Bauten. Ausgangspunkt waren die Begleittexte bei Duncker. Über Internetrecherchen und bereitgestellte Literatur wurden weitere Informationen erschlossen.⁹ Eine erste Busexkursion führte die Gruppe unter anderem nach Parchen und Möckern (südöstlich bzw. nordöstlich Burg), wo zu erkennen war, dass von der alten „Duncker-Herrlichkeit“ wenig erhalten ist.



Abb. 4: Redekin, 1857/1858, Lithografie



Abb. 5: Seedorf 1862/1863, Lithografie

Schon die Vorrecherchen hatten unterschiedliche Schicksale dieser Baudenkmäler erkennen lassen. Denn während das Herrenhaus in Möckern durch eine denkmalgerechte Sanierung und Neunutzung als Grundschule erhalten ist - wenn auch mit Verlust alter Bauformen - sind die Herrenhäuser in Redekin, Parey (nordwestlich bzw. westlich Genthin), Kützkow (westlich Pritzerbe) oder Schönhausen (I) (nördlich Jerichow) nicht mehr vorhanden. Der Bestand des Herrenhauses in Parchen ist im Wesentlichen einem ehrenamtlichen Verein zu verdanken, der dort ein Museum betreibt und Veranstaltungen durchführt.

Die Beschäftigung mit den einzelnen „Duncker-Bauten“ führte die Gruppe zu der Erkenntnis, dass es zwar interessant ist, wann ein Haus entstand, wer es bauen ließ, dass es irgendwann saniert oder abgerissen wurde usw. Klar wurde aber auch, dass der Erkenntnisgewinn höher ist, wenn man nicht jedes Gebäude einzeln betrachtet, sondern die Informationen vergleichbar aufbereitet und die Ergebnisse in einen größeren Kontext der (ost)deutschen Geschichte einordnet.

Diesem Gedanken folgend, wurden alle Daten zur Geschichte und Baugeschichte der Herrenhäuser und ihres Umfelds, ihrer Bauherren und Architekten, ihrer Besitzerfamilien usw. in ein einheitliches Erfassungsraster übertragen. Um eine größere Datenmenge zu erhalten, beschäftigte sich jeder Schüler mit einem weiteren erhaltenen Herrenhaus im Jerichower Land. Über die Denkmalliste des Kreises Jerichower Land fanden sich genügend Untersuchungsobjekte.¹⁰ Diese Vorgehensweise hatte den Nachteil, dass Herrenhäuser im nördlichen Teil des Elb-Havel-Winkels nicht berücksichtigt wurden, weil diese Region anderen Landkreisen zugeordnet ist. Da aber sowohl der Kursleiter als auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz Interesse an einer Fortsetzung des Projektes signalisiert haben, können diese Häuser Objekte künftiger Untersuchung werden.

Nach Abschluss aller Recherchen standen der Projektgruppe die Daten von insgesamt 32 untersuchten Herrenhäusern zur Verfügung. In mehreren Arbeitssitzungen wurden Erkenntnisse formuliert, die den Besuchern der Abschlusspräsentation vorgestellt wurden.

Der vorliegende Beitrag beruht auf den Abschlussdokumentationen der Schülerinnen und Schüler bzw. auf den Inhalten ihrer Präsentation. Nicht alle Daten und Informationen konnten letztendlich durch den Kursleiter nachgeprüft werden, so dass bei künftigem Interesse an Einzelobjekten weitere und tiefer gehende Recherchen unumgänglich sind. In ihrer Gesamtheit geben die Resultate der Schülerarbeiten, die hier thesenartig formuliert und erläutert werden, jedoch einen konkreteren Einblick in die Geschichte der Herrenhäuser im Jerichower Land.

1. Mehrere Herrenhäuser stehen auf den Fundamenten mittelalterlicher Burgen bzw. sie haben sich in Teilen ihren wehrhaften Charakter bewahrt.

Gleich mehrfach fanden sich in der Literatur Belege oder auch nur Hinweise auf Burgen des 9./10. bis 15. Jahrhunderts, so in Möckern, Loburg, Grabow (süd- bzw. nordöstlich Möckern), Parchen, Parey (südlich Jerichow), Ziesar (südöstlich Brandenburg an der Havel), Tuheim und Seedorf (südlich bzw. westlich Genthin). Sie waren entweder von slawischen Stämmen angelegt und während der ersten Phase der deutschen Ostexpansion von sächsischen Adligen im Auftrag der ottonischen Könige übernommen oder neu errichtet worden. Da das Gebiet zwischen Elbe und Havel auch nach dem Slawenaufstand von 983 zwischen Deutschen und Slawen umkämpft blieb, haben die jeweiligen Besitzer bzw. Verwalter auf die Erhaltung bzw. den Ausbau der Verteidigungsanlagen geachtet. In ihrer Ursprungsform handelte es sich bei den Burgen wohl um ortstypische slawische Wallanlagen aus Erde und Holz. Auch nach dem erfolgreichen Vordringen deutscher Fürsten bis zur Oder im 12./13. Jahrhundert blieb das Gebiet zwischen Elbe und Havel bis Mitte des 15. Jahrhunderts umkämpft, insbesondere zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und den Markgrafen



Abb. 6: Burg Ziesar, 2007

Abb. 7 (unten): Burg Loburg



von Brandenburg. In diesem Kontext wurde der wehrhafte Charakter einiger Burgen verstärkt. So soll die ehemalige Wasserburg Grabow, die sich auf einer künstlichen Aufschüttung in der Ihle-Niederung befand, im 12./13. Jahrhundert Mauern und Türme erhalten sowie über eine Zugbrücke verfügt haben, die später durch eine steinerne Brücke ersetzt wurde. In Loburg errichtete im 14. Jahrhundert die Familie von Santensleben, die sich Burggrafen von Loburg nannte und im Dienst des Erzbistums stand, auf der ursprünglichen slawischen Wallburg einen Bergfried sowie unterkellerte Bauten aus Stein. Möckern wird 965 schon als Burg („urbs“) bezeichnet. Der in das heutige Herrenhaus integrierte Turm stammt vielleicht schon aus ottonischer Zeit. Die Burg Parchen, 1209 als „*castrum Mundzoige*“ überliefert, wurde 1220 an den Südrand des Ortes verlegt. 1276 wird ein Ritter Rembert als Burgvogt erwähnt. Die Burg wurde in der Folgezeit mehrfach als „*castrum archiepiscopi*“ bezeichnet. Sie war noch in Kämpfe des 14./15. Jahrhunderts verwickelt, 1472 lag sie wüst. In Tucheim soll es schon im 10. Jahrhundert eine ottonische Burg gegeben haben. 1222 wird von einer Burg berichtet, die der Erzbischof von Magdeburg erbauen ließ. Die Burg Ziesar mit ihrem majestätischen Bergfried und ihren massiven Palasbauten war bis zur Reformation die Residenz der Bischöfe von Brandenburg. Noch um 1800 soll eine Burg in Seedorf, wie ausschließlich Duncker berichtet, mit mittelalterlichen Verteidigungsanlagen wie Wachtürmen, Zugbrücken und „doppelten Mauern“ ausgestattet gewesen sein. Für diese Information fehlen aber weitere Belege, genauere Untersuchungen sind notwendig: So ist z. B. unklar, ob die südöstlich des Dorfes verzeichnete wüste Burgstelle mit Duncckers Hinweis identisch ist. In Parey könnte sich im Spätmittelalter ein Herrnsitz der Familie von Plotoh auf einer Elbinsel befunden haben, was ebenfalls der Sicherheit seiner Bewohner gedient haben dürfte. Das Gut wurde 1499 durch Hochwasser zerstört.

2. Die meisten der untersuchten Herrenhäuser entstanden zwischen 1680 und 1860

Bei der Betrachtung der Herrenhäuser fiel auf, dass sich viele von ihnen in der Gestaltung der Kernbauten ähneln: Ein- oder zweigeschossig, fünf bis 11 Fensterachsen, ein angedeuteter oder stärker hervorgehobener Mittelrisalit, Wal- oder Krüppelwalmdach, manchmal mit Gauen im Dachgeschoss. Auch wenn vereinzelt Seitenflügel existieren und die künstlerische Gestaltung variierte, scheint es angesichts der sich wiederholenden Grundstruktur einen



Abb. 8: Brettin

„Herrenhaustyp“ zu geben, der lange dominierend war. Das führte zu der Frage, wann die von den Schülern untersuchten Bauten entstanden. Für die Zusammenstellung in Tabelle 1 wurden alle aussagekräftigen Baudaten der untersuchten Herrenhäuser zusammengetragen. Berücksichtigt wurden Berichte über Neubauten oder grundlegende Umgestaltungen. Auch wenn angesichts einer noch dünnen Datenbasis - tiefere Quellenstudien im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg bzw. in den betreffenden Gutsarchiven in dessen Außenstelle in Wernigerode konnten im Rahmen eines Schulprojektes nicht geleistet werden - manche Einzelergebnisse zu prüfen sind, ergibt die Zusammenstellung ein aussagekräftiges Bild über Zeiträume reger Bautätigkeit im Kontext der historischen Entwicklung:

Tabelle 1: Zeitliche Einordnung des Herrenhausbaus

Zeitraum	Bau von Herrenhäusern bzw. maßgebliche Hinweise auf umfangreiche Bautätigkeit
1500–1640: Konsolidierung ländlicher Adels-herrschaft, Agrarkonjunktur und Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges	Zerben, Dretzel, Theesen, Grabow, Seedorf
1640–1680: Spätphase des Dreißigjährigen Krieges und Nachkriegskrise bis zum Übergang des Herzogtums Magdeburg (inklusive der Kreise Jerichow) an das Kurfürstentum Brandenburg	Warchau, Loburg (v. Barby), Parey, Wust
1680–1740: Das Herzogtum Magdeburg als Teil des brandenburgisch-preußischen Gesamtstaates, Ende der Nachkriegskrise, stärkere Einbeziehung des Adels in Staatsverwaltung und Armee	Schönhausen I, Schönhausen II, Karow, Pietzpuhl, Dretzel, Wust, Möckern, Loburg (Rittergut II, v. Plotho), Ringelsdorf
1740–1815: Höhepunkt des brandenburgisch-preußischen „Absolutismus“ unter König Friedrich II., Schlesische Kriege und Retablisement, Zusammenbruch Preußens 1806/1807, napoleonische Fremdherrschaft, Befreiungskriege	Tuchheim, Parchen, Karow, Kade, Dretzel, Isterbis, Rogäsen, Redekin, Königsborn
1815–1860: Das Herzogtum Magdeburg (inklusive der Kreise Jerichow) als Teil der preußischen Provinz Sachsen, Nachkriegskrise, Umwandlung der Rittergüter in landwirtschaftliche Großbetriebe durch Separationen, erste Phase der Industrialisierung	Schlagenthin, Brietzke, Hohenkammern, Zabakuck, Möckern, Seedorf, Ringelsdorf, Loburg (Burg, Rittergut I, v. Wulffen), Loburg (Rittergut II, v. Plotho), Rogäsen, Königsborn, Brettin, Kützkow, Warchau

1860–1914: Auf dem Weg zur Reichsgründung 1871, Deutsches Kaiserreich, Hochindustrialisierung, Einführung industrieller Wirtschaftsmethoden auf dem Land

Ringelsdorf, Brandenstein, Wüstenjerichow, Wendgräben, Tucheim

Auch wenn diese Zusammenstellung angesichts der noch überschaubaren Datelage mit Unsicherheiten behaftet sind (es fehlen zum Beispiel die Herrenhäuser der Familien von Treskow und von Katte, deren Güter sich im Norden und Nordosten des Untersuchungsgebietes konzentrierten¹¹), lassen sich Häufungen ablesen: Die meisten der untersuchten Herrenhäuser entstanden zwischen 1680 und 1860, also in einem Zeitraum von ca. 180 Jahren. Eine genauere Betrachtung der Daten würde zeigen, dass in Krisen- und Kriegszeiten weniger investiert wurde, so dass sich die Zeiträume noch weiter eingrenzen ließen. Betrachtet man die im genannten Zeitraum entstandenen Herrenhäuser wird erkennbar, dass - wie eingangs vermutet - ein bestimmter Bautyp dominierte und „revolutionäre“ Veränderungen in den Baustilen beim Herrenhausbau auf dem Land weitgehend ausblieben. Bemerkenswert sind der langsame Übergang vom Fachwerk- zum Massivbau oder die Durchsetzung der Dachdeckung mit Ziegeln, schon um Brandgefahren vorzubeugen.

Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind modernere Formen beim Herrenhausbau sichtbar. In Mode kamen z. B. Türme bzw. Turmanbauten wie in Tucheim, Wüstenjerichow und Brietke (östlich Möckern). Beim 1875–1877 errichteten Herrenhaus in Ringelsdorf (südlich Genthin) wurden Einflüsse der französischen Schlossbaukunst und Formen siebenbürgischer Wehrtürme erkannt, wie sie auch im Westhavelland bei dem zeitgleich entstandenen, leider nicht erhaltenen Herrenhaus in Ferchesar (nordöstlich Rathenow) zu erkennen sind, wie zwei Schülerinnen in der Präsentation herausarbeiteten.¹² Das 1910–1912 für die Familie von Wulffen in

Wendgräben (östlich Möckern) errichtete Herrenhaus, das ebenfalls mit einem Turm ausgestattet wurde, lässt eher angelsächsische Einflüsse als traditionelle Bauformen erkennen.



Abb. 9: Wendgräben

3. Die Erbauer der Herrenhäuser stammten mehrheitlich aus alten Adelsfamilien, die seit dem Mittelalter im magdeburgisch-brandenburgischen Raum angesiedelt waren.

Aus den Baudaten ergab sich zwangsläufig die Frage nach den Erbauern. Eher selten sind gerade in der früheren Zeit die konkreten Auftraggeber für den Herrenhausbau bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die jeweiligen Bauherren aus den Adelsfamilien stammten, die sich zu der ermittelten Bauzeit im Besitz des Gutes befanden. Daraus lässt sich die Häufigkeit der Familien ermitteln, die Herrenhausbauten bzw. umfangreiche Umbauten in Auftrag gaben bzw. ausführen ließen:

Tabelle 2: Auftraggeber von Herrenhausbauten zwischen 1500 und 1914

v. Plotho	7	v. Stilke	1	v. d. Schulenburg	1
v. Wulffen	4	Stilke	1	v. Norman	1
v. Wartensleben	3	v. Schildt	1	v. Byern	1
v. Arnim	3	v. Barby	1	v. Hagen	1
v. Angern	3	v. Printzen	1	v. Bonin	1
v. Bismarck	2	v. Bennigsen-Foerder	1	v. Treskow	1
v. Katte	2	v. Münchhausen	1	v. Fuchs-Nordholt	
v. Werder	2	v. Schnehen	1		
v. Brietzke	1	Gossler	1		

Diese Zusammenstellung belegt die Dominanz alter magdeburgisch-brandenburgischer Adelsfamilien, die überwiegend seit dem Mittelalter im Untersuchungsgebiet angesessen waren. Später zugewanderte Familien, wie die von Printzen (im 18. Jahrhundert), die Grafen von Wartensleben (im 19. Jahrhundert) und vom Hagen (im 18. Jahrhundert), die Herren von Ostau, von Bonin, von Hobe, von Schnehen oder von Fuchs-Nordholt (alle im 19./20. Jahrhundert) sind in der Minderheit.

Mit Abstand die umfangreichste Bautätigkeit entfaltete bei den untersuchten Herrenhäusern die Familie der Edlen bzw. Reichsgrafen von Plotho, ein Geschlecht, das bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Raum östlich der Elbe einwanderte und eine eigene Herrschaft um Wusterhausen in der Prignitz begründete, ehe es unter die Oberhoheit der Markgrafen von Brandenburg gelangte. Ihr Stammsitz im Elb-Havel-Winkel war die Burg Altenplathow bei Genthin. Eine hervorgehobene Rolle kommt auch den Familien von Wulffen und von Werder zu, die im Untersuchungsraum über größere Besitzkomplexe verfügten und nicht nur in den untersuchten Orten eine rege Bautätigkeit entfalteten. Den Grafen von Wartensleben gelang nach der Übernahme der Güter des ehemaligen Hofmarschalls von Printzen 1773 mit Rogäsen, Karow (beide südwestlich von Brandenburg an der Havel), Seedorf und weiteren Gütern im 18./19. Jahrhundert der Aufbau eines größeren Besitzkomplexes.

Ihre Rittergüter statteten sie mit Herrenhäusern aus. In ihrer allgemeinen Bedeutung unterrepräsentiert sind in dieser Aufstellung die großen Familien von Arnim und von der Schulenburg, die vor allem in der Uckermark bzw. in Altmark und Prignitz ausgedehnte Besitzungen und repräsentative Wohnbauten besaßen, die Familie von Münchhausen, die im nahegelegenen Leitzkau über eine bedeutende Herrschaft mit zwei bedeutenden Renaissanceschlössern verfügte¹³ sowie die Familien von Katte und von Treskow, deren ausgedehnte Güter (Neuenklitsche, Vieritz, Wust, Steckelsdorf u. a. bzw. Milow, Schollene u. a.) sich im von der Schülergruppe weniger betrachteten Norden bzw. Nordosten des Untersuchungsgebietes befanden.

4. Die Bauherren waren zumeist Amtsträger in der magdeburgisch/brandenburgischen/preußischen Staatsverwaltung oder in der Armee

Bei den bekannten Bauherren fiel auf, dass sie zumeist Karriere in der preußischen Staatsverwaltung oder in der Armee gemacht hatten. Die Einkünfte aus ihrer Tätigkeit im Staatsdienst in Ergänzung zu den Erträgen aus der Gutswirtschaft ermöglichte die Errichtung repräsentativer Herrnsitze. Diese spiegelten die gesellschaftliche Stellung der Bauherren und ihrer Familie wider. Einige Beispiele mögen das belegen: 1708 kaufte der Obermarschall und spätere preußische Kriegsminister Marquard Ludwig von Printzen (1675–1725) das Gut Karow und ließ dort kurz darauf das erhaltene dreiflügelige Herrenhaus erbauen.



Abb. 10: Karow

Im nahegelegenen Rogäsen errichtete der Landrat und spätere Wirklich Geheime Staats-, Kriegs- und dirigierende Minister sowie General-Postmeister Hans Ernst Dietrich von Werder (1740–1813) zwischen 1765 und 1780 ein Herrenhaus auf den Mauern eines älteren Vorgängerbaus.



Abb. 11: Rogäsen

Der Generalfeldmarschall Hans Heinrich von Katte (1681–1741) ließ 1727 das schlichte zweigeschossige Herrenhaus mit Ehrenhof in Wust (westlich Tangermünde) erbauen. Carl-Lud-



Abb. 12: Wust

wig v. Wartensleben (1733–1805), Generalleutnant in niederländischen Diensten, später kurfürstlich-pfälzischer Kämmerer, übernahm 1793 das Gut Karow, beglich die darauf haftenden Schulden, baute das Herrenhaus aus und legte den Gutsпарк an. Werner von Wulffen (1691–1743), Domherr von Halberstadt, ließ 1730 das repräsentative massive Herrenhaus in Pietzpuhl (südlich Burg) mit zwei Geschossen, 13 Fensterachsen, Mittelrisalit und Doppelwalmdach errichten. 1847 erwarb der königlich preußische Generalleutnant und Kammerherr Ludwig Gustav Graf von Wartensleben das durch Erblasten verschuldete Gut Rogäsen von der Familie von Werder. Er fügte es seinem Familien-Fideikommiss hinzu und veränderte bzw. erweiterte das vorhandene Wohnhaus.

Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Erkennbar ist, dass die Einkünfte aus dem Staatsdienst oder aus anderen gut dotierten Funktionen oft zwingende Voraussetzung für den Herrenhausbau waren.

5. In den Herrenhäusern lebten viele Persönlichkeiten, die auf die ein oder andere Weise die preußische Geschichte prägten.

Die Feststellung, dass viele Erbauer von Herrenhäusern im Staatsdienst oder in der Armee Karriere gemacht hatten, zeigt, dass die Besitzerfamilien nicht selten bedeutende Persönlichkeiten hervorbrachten. Aufgrund ihrer gehobenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung hatten sie Zugang zu höherer Bildung, die Basis für den persönlichen Aufstieg war und die Aufnahme in privilegierte adlige/bürgerliche sowie politische oder kulturelle Kreise ermöglichte. Sechs Beispiele aus dem 19. Jahrhundert sollen das im Folgenden illustrieren:

Otto von Bismarck (1815–1898) wurde in Schönhausen geboren. Seine politische Karriere begann im Jerichower Land bzw. im Westhavelland, wo er sich 1849 erstmals einen Sitz in der Zweiten Kammer des Preußischen Provinziallandtages



sicherte. Nach Aufhalten als preußischer Gesandter in St. Petersburg und Paris, ernannte ihn König Wilhelm I. 1862 zum preußischen Ministerpräsidenten. Es folgten drei Kriege, an deren Ende 1871 die Gründung des Deutschen Kaiserreiches unter Preußens Führung stand, mit Wilhelm I. als Kaiser und Bismarck als Reichkanzler. Diese Funktion hatte Bismarck, 1871 in eine fürstliche Stellung erhoben, bis zu seiner Entlassung 1890 inne. Danach lebte er vornehmlich auf seinen norddeutschen Gütern, die ihm für seine Tätigkeit im Staatsdienst überschrieben worden waren.

Abb. 13: Otto von Bismarck

Mit Schloss und Gut Schönhausen, dessen Bewirtschaftung er 1845 nach dem Tod seines Vaters für kurze Zeit übernommen hatte, verband ihn seit seinem politischen Aufstieg nur noch wenig. Ab 1852 hielt er sich nie wieder länger dort auf.¹⁴

Ein zeitweiliger politischer Weggefährte des Reichskanzlers, Graf Harry Kurt Eduard Karl von Arnim-Nassenheide (1824–1881), hatte 1843 das Gut Schlagenthin (nordöstlich Genthin) erworben und dort das Herrenhaus neu errichten lassen. Auch



Abb. 14: Harry von Arnim

er stand im diplomatischen Dienst Preußens, u. a. beim Heiligen Stuhl in Rom, ab 1872 in Paris. 1870 wurde er in den Grafenstand erhoben. Als Botschafter in Frankreich geriet er in einen aufsehenerregenden Konflikt mit dem Reichskanzler um die zukünftige Staatsform Frankreichs nach dem deutsch-französischen Krieg. Dieser wurde öffentlich über Zeitungen ausgetragen und führte 1874 zur Abberufung des Gesandten. Weil Harry von Arnim bei seiner Entlassung wichtige Dokumente mitgenommen hatte, um damit den Kampf gegen Bismarck publizistisch fortzuführen, wurde er angeklagt und zu einer neunmonatigen Zuchthausstrafe verurteilt. Dieser Strafe entzog er sich durch Flucht ins Ausland. Von dort setzte er seinen Kampf gegen Bismarck fort, wofür er in Abwesenheit wegen Landesverrats zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Er starb in Nizza, im französischen Exil.¹⁵

Sein Sohn, Graf Henning August von Arnim-Schlagenthin (1851–1910), bemühte sich mit großem finanziellem Einsatz um die Rehabilitierung seines Vaters. Gleichzeitig führte er während dessen Exils die Wirtschaft auf den Familiengütern Nassenheide und Schlagenthin. Als Landwirt und Mitglied der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bewies er Reformfreude, wenn es um die Modernisierung auf dem Lande ging, etwa bei der Einführung widerstandsfähigerer Kartoffel- und Getreidesorten sowie in der Rinder- und Schweinezucht. Zudem gilt er als Hauptinitiator der 1899 eingeweihten Bahnstrecke von Genthin nach Milow.

1889 lernte er in Rom die 15 Jahre jüngere englische Autorin Elizabeth Mary Annette Beauchamp (1866–1941) kennen, die, in Australien geboren, mit vier Jahren nach Großbritannien gekommen war. 1891 heiratete er sie in zweiter Ehe. Sie nannte sich fortan Elisabeth Gräfin von Arnim und veröffentlichte auch unter diesem Namen einige ihrer Romane. Die meiste Zeit lebte das Paar wohl auf dem pommerschen Familiengut Nassenheide, das allerdings 1908 wegen hoher Verschuldung verkauft werden musste. Im gleichen Jahre trennten sich Elizabeth und Hennig von Arnim. Sie kehrte mit ihren fünf Kindern nach Großbritannien zurück, erwarb durch eine weitere Ehe, die ebenfalls nicht von Dauer war, den Titel einer Countess Russel mit besten

Beziehungen in britische Regierungskreise. Später verlegte sie ihren Wohnsitz an die Cote d'Azur, wo sie sich eine Villa erbauen ließ. 1939 emigrierte sie in die USA, wo sie 1941 starb. Das Herrenhaus in Schlagenthin hat in der „europa- bzw. weltweiten Geschichte“ der drei beschriebenen Lebenswege eine nachrangige Bedeutung. Erkennbar wird jedoch, dass die ländliche Abgeschiedenheit eines Herrenhauses für seine Besitzer nicht gleichbedeutend mit gesellschaftlicher und politischer Isolation war.

Noch zwei weitere Frauenpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts verdienen an dieser Stelle Beachtung.

Aus dem Herrenhaus in Zerben (nord-östlich Burg) stammte Elisabeth Edle von Plotho-Zerben (1853–1952), verheiratete Baronin von Ardenne. Ihr Gemahl, Armand Léon von Ardenne (1848–1919), war bei ihrer Heirat 1873 Leutnant bei den Ziethen-Husaren in Rathenow. Wegen seiner Karriere beim Militär musste das Paar wiederholt den Wohnort wechseln, u. A. lebte es mehrmals in Berlin, außerdem in Rathenow, Metz und Benrath bei Düsseldorf. In Benrath hatte Elisabeth von Ardenne den Amtsrichter Emil Hartwich (1843–1886) kennengelernt, einen gebildeten, sportlichen Lebemann, der auch musizierte. Mit ihm hatte sie eine kurze Affäre begonnen, von der allerdings nicht belegt ist, ob sie sexueller Natur war. Als Armand von Ardenne davon erfuhr, forderte er Hartwich zum Duell und tötete ihn. Von seiner Frau ließ er sich scheiden, sie verlor auch den Kontakt zu ihren Kindern.



Abb. 15: Elisabeth und Armand von Ardenne, 1873

Das Schicksal der Elisabeth von Ardenne bot Theodor Fontane den Stoff für seinen 1894/1895 veröffentlichten Roman „Effi Briest“. Dabei kam es dem Dichter nicht auf die Verarbeitung eines öffentlichen Skandals an, es ging ihm mehr um die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Konventionen seiner Zeit. Anders als die Romanfigur Effi Briest ging Elisabeth von Ardenne jedoch nicht an der gesellschaftlichen Ausgrenzung nach der Ehescheidung zugrunde. Zunächst nahm sie ihre Familie wieder auf. Bis 1887 lebte sie bei ihrer Schwester Luise von Gersdorff in Jerichow, während ihr Bruder Wolfgang von Plotho ihre Interessen im Scheidungsprozess vertrat. 1887 verschlug es sie nach Württemberg, wo sie 1888 eine halbjährige Ausbildung zur Krankenpflegerin absolvierte. Sie arbeitete danach in verschiedenen Nervenheilstätten, während des Ersten Weltkrieges auch in einem Lazarett. Finan-

ziell unabhängig, machte sie Reisen in die Schweiz, nach Italien und England. Sie lernte das Skifahren und entdeckte das Bergsteigen. Ab 1918 lebte sie in einer Villa in Lindau am Bodensee, wo sie am 5. Februar 1952 im Alter von 98 Jahren starb.¹⁶



Abb. 16: Augusta Clara vom Hagen („Die rote Gräfin“), 1908, Gemälde

Augusta Clara Elisabeth Gräfin vom Hagen (1872–1949) stammte aus dem 1803 in den preußischen Grafenstand erhobenen eichsfeldischen Geschlecht vom Hagen auf Möckern. Als Kind erhielt sie Privatunterricht, später erlernte sie Malerei, zum Teil bei bekannten Künstlern ihrer Zeit. Ab 1904 lebte sie in Paris, studierte dort an der Kunstakademie. Nach ihrer Rückkehr wohnte sie in einem Haus in Berlin, wo sie als Mäzenin namhafte Künstler förderte. Der Maler Max Beckmann hielt sie 1908 in einem seiner Werke bildlich fest.

Im Ersten Weltkrieg meldete sie sich zum Lazarettendienst und wurde wegen ihrer Französischkenntnisse an der Westfront in Belgien eingesetzt. Über einen Freund fand sie in Brüssel zu einem Kreis expressionistischer Schriftsteller wie Gottfried Benn und Herman Kasack, in dem regelmäßig die politische Lage diskutiert wurde. Nach Kriegsende lebte sie in einem Haus in Berlin-Fronau. Aus ihrer sozialen und pazifistischen Grundhaltung heraus trat sie der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bei, was ihr den Beinamen „Die Rote Gräfin“ einbrachte. In den 1920er Jahren fand sie zunehmend den Weg auf das Familiengut Möckern zurück. Ab Ende der 1930er Jahre lebte sie ganz dort, war in die Gutswirtschaft eingebunden, schrieb Gedichte und engagierte sich sozial. Trotz ihrer KPD-Mitgliedschaft wurde sie nach dem Einmarsch der Roten Armee 1946 als Adlige und Gutsherrin verhaftet und ohne Gerichtsprozess im sowjetischen Speziallager Schlieben/Berga interniert. Nach ihrer Entlassung erhielt sie ein Rückkehrverbot. Sie starb 1949 in Schlieben. Die Bemühungen ihrer Familie in den 1990er Jahren, ihre Rehabilitation zu erreichen, scheiterten, weil aus den Jahren 1946–1949 kein rechtskräftiges Urteil vorlag.¹⁷

6. Herrenhäuser ohne Herren. Neue Nutzungsformen zwischen 1945 und 1990 bewirkten, dass die meisten Bauten erhalten blieben.

Das Schicksal der Roten Gräfin verdeutlicht drastisch die Einstellung der neuen Machthaber in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. in der DDR zum preußischen Adel, dem man wegen seiner militärischen Tradition eine Mitverantwortung für den Zweiten Weltkrieg zuschrieb. Nahezu alle adligen und bürgerlichen Besitzer-

familien der untersuchten Herrenhäuser waren 1945 vor den sowjetischen Truppen in Richtung Westen geflohen. Ihre Wohnsitze wurden von sowjetischen Soldaten, von freigekommenen Zwangsarbeitern und nicht selten auch von Zivilisten geplündert. Manche Gebäude waren 1945/1946 kurzzeitig sowjetische Lazarette oder Sitz eines sowjetischen Generalstabes, wie das Herrenhaus in Redekin (nordwestlich Genthin). Dort sollen am Kriegsende 1945 sowjetische und US-amerikanische Offiziere zu Unterredungen zusammengetroffen sein.

Das Schicksal vieler Herrenhäuser in der SBZ wurde mit dem Befehl 209 der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vom 9. September 1947 besiegelt.¹⁸ Dieser besagte, dass auf dem Land zehntausende Neubauernhäuser für ehemalige Landarbeiter- und Tagelöhnerfamilien sowie für Geflüchtete aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße zu errichten seien. Das dafür notwendige Baumaterial sollte aus dem Abriss der Wohnsitze und Gutsgebäude des preußischen Adels gewonnen werden.

Von den untersuchten Herrenhäusern sind zwischen 1945 und 1958 insgesamt fünf vollständig oder teilweise zerstört worden. Das Herrenhaus in Redekin ging noch 1945 durch Kriegseinwirkungen verloren. Um 1950 wurde die Zufahrt zum ehemaligen Herrensitz zerstört. Der Abriss des im englischen Tudorstil erbauten Herrenhauses in Seedorf 1947 und der repräsentativen Dreiflügelanlage in Parey 1951 könnten eine direkte Folge des SMAD-Befehls 209 sein.

Als „Symbol des preußischen Militarismus“ wurde das durch Kriegseinwirkung beschädigte Geburtshaus Otto von Bismarcks in Schönhausen am 2. August 1958 gesprengt. Diese eindeutig ideologisch motivierte Zerstörung reiht sich ein in die Vernichtung der Ruinen der Garnisonkirche in Potsdam bzw. der Hohenzollernschlösser in Berlin, Potsdam und Schwedt an der Oder.

Schloss Zerben verlor infolge des Befehls 209 seinen repräsentativen Mittelteil. Das Baumaterial wurde für Neubauernhäuser verwendet. Die beiden Schlossflügel sind erhalten. Möckern war ebenfalls im Krieg beschädigt worden. Bei der Einrichtung eines staatlichen Archivdepots hat man viele neogotische Schmuckelemente am Herrenhaus entfernt.



Abb. 17: Schönhausen I, 1866/1867, Lithografie



Abb. 18: Zerben, Ansichtskarte, um 1930



Abb. 19: Zerben, 20250

geschaffen hatte bzw. andere Nutzungen für die Häuser erwog. Denkmalpfleger wiesen auf die Rolle mancher Bauten als schützenswertes Kulturerbe hin. Der Kompromiss war, dass man vielen Gebäuden den „Schloss-Charakter“ nahm, indem man Symbole wie Türme, Wappenreliefs oder andere prägende Gebäudeteile vernichtete, um so die Erinnerung an die „preußischen Junker“ zu tilgen. Im Havelland wurden ebenfalls die Mittelteile der Herrenhäuser in Stölln und Bredow abgerissen, in Pessin und Plaue vernichtete man kleinere Turmaufbauten und Wappenreliefs der Familie von Knoblauch und der Grafen von Königsmarck.

Die erhaltenen Herrenhäuser dienten nach 1945 mehrheitlich als Wohnraum für Flüchtlingsfamilien oder sie wurden öffentlichen Nutzungen zugeführt. Das 1900 von der Familie von Arnim errichtete Herrenhaus in Brandenstein (östlich Burg) diente ab 1950 als Kinderheim, später - bis zur Rückgabe des Objektes an die ehemaligen Besitzer - als Kindertagesstätte (Kita).

Als Wohnhaus und Kita wurde auch das Gebäude in Warchau (südwestlich Brandenburg an der Havel) genutzt. Das Herrenhaus in Schlagenthin war ab 1970 ein Kinderferienheim, für das 1973 ein Tiergehege im ehemaligen Schlosspark angelegt wurde.



Abb. 20: Schlagenthin



Abb. 21: Warchau

Auch neben dem Herrenhaus in Zabakuck (nordöstlich Genthin), in dem seit 1948 u. a. eine Schule, eine Gaststätte und eine Kita untergebracht waren, entstand



Abb. 22: Zabakuk



Abb. 23: Hohenkamern



Abb. 24: Dretzel

ab 1973 ein bis in die Gegenwart erhaltener Tierpark. In der Burg Ziesar befand sich von 1954–1993 ein Schulinternat.

Auch die Herrenhäuser in Wust, Hohenkamern (südlich Havelberg), Grabow, Dretzel (südlich Genthin) und Karow waren als Schule genutzt, wobei - wie für Wust belegt - die Raumstruktur den Anforderungen angepasst wurde.¹⁹ Wendgräben war von 1947–1975 Heimoberschule für bis zu 160 Kinder, danach bis 1990 Sonderschule und Internat für Schüler mit besonderem Förderbedarf.

Die Größe der Häuser bewirkte auch Mischnutzungen. Neben einer Schule beherbergte das Gebäude in Dretzel eine Landwirtschaftsschule, ein Wohnheim, Kita und Jugendclub. In Grabow war das Herrenhaus zusätzlich Sitz der Gemeindeverwaltung. Nicht selten waren in den ehemaligen Herrenhäusern auch weitere Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge wie Einkaufsmöglichkeiten, Frisör, Gaststätte, Arztpraxis oder das Büro der Gemeindeschwester untergebracht, auch wenn dies bei den untersuchten Objekten nicht im Einzelnen belegt ist.

Die Nutzung erfolgte meistens durch die Gemeinden. Allerdings waren diese damit auch für die Unterhaltung verantwortlich, was die Verwaltungen finanziell und angesichts der Mangelwirtschaft auch materiell überforderte. Oft wurden nur die notwendigen Reparaturen ausgeführt, der Denkmalcharakter der Bauten blieb dabei weniger berücksichtigt. In Schlagenthin war das Herrenhaus in einem Zustand, der die Nutzung als Kinderferienheim ermöglichte, eine Sanierung des Gebäudes erfolgte jedoch nicht. Aus dem Herrenhaus in Pietzpuhl zogen 1965 die letzten Bewohner aus, danach stand es bis 1997 leer.

Auch das Gebäude in Kade (östlich Genthin) steht seit langem leer und ist bis heute dem Verfall preisgegeben.

Die alte Verbindung von repräsentativem Herrensitz und Gutswirtschaft blieb in vielen Fällen auch nach der Bodenreform 1945–1947 und vor allem nach der Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in den 1950er Jahren erhalten.

Dieses lässt sich u. a. bei den ehemaligen Rittergütern in Loburg, in Tucheim, Schlagenthin oder Dretzel belegen. Die LPG hatten nicht selten ihren Verwaltungssitz in den Herrenhäusern. Sie nutzten die ehemaligen Stallungen, Scheunen und Speicher sowie die Gutshöfe. Oftmals veranlassten sie notwendige Reparaturen an den Herrenhäusern oder führten diese selbst aus.

Auch einige besondere Verwendungen der ehemaligen Herrenhäuser sind zu verzeichnen:

Der Zustand des 1912–1915 errichteten Herrenhauses in Ringelsdorf (südlich Genthin) war nach 1945 offensichtlich so gut, dass dort kurz nach Kriegsende ein Sanatorium eingerichtet wurde. Hohenkammer war Sitz und Ausbildungsort der regionalen „Zivilverteidigung“ der DDR. Im Herrenhaus in Möckern entstand - neben seiner Nutzung als Verwaltungsgebäude und Schulzentrum - in den 1950er Jahren das schon erwähnte staatliche Archivdepot.



Abb. 25: Kade



Abb. 26: Tucheim



Abb. 27: Ringelsdorf

7. Herrenhäuser brauchen und haben Freunde. Eine Zwischenbilanz seit 1990

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 änderten sich die Besitz- und Nutzungsverhältnisse der ehemaligen Herrenhäuser im ländlichen Raum. Auch wenn im deutsch-deutschen Einigungsvertrag festgeschrieben war, dass die Ergebnisse der Bodenreform Bestand haben sollten, führten oft unklare Eigentumsverhältnisse, Abwanderung, wirtschaftliche Krise und schwache öffentliche und private Kassen dazu, dass sie ihre bisherige Verwendung verloren und Nutzer die Gebäude verließen. Leerstand bedeutet Verfall, wenn Dächer nicht mehr dicht sind und durch fehlende Lüftung und Heizung die Feuchtigkeit in das Haus zieht.



Abb. 28: Brietzke

Als die Ruine 2022 zwangsversteigert wurde, war das Haus ruinös, nur der Turmanbau ist noch weitgehend erhalten.²⁰ Leerstehend, sanierungsbedürftig und zum Teil nur ungenügend gesichert warten auch die ehemaligen Herrenhäuser in Kade und Tucheim auf Investoren.



Abb. 29: Theeßen

Das Herrenhaus in Brietzke war seit 1990 ungenutzt. Dann kam 2002 ein „Investor“, der den Aufbau eines Wissenschaftszentrums versprach. Während man vergeblich auf die Realisierung des Projektes wartete, verfiel das Gebäude. Irgendwann hatte das Dach keine Ziegel mehr. Ein Sanierungsversuch 2014 scheiterte.

In Theeßen künden gegenwärtig Baugerüste und erste Baumaßnahmen von einer bevorstehenden Sanierung. Am Gebäude in Schlagenthin, wo zwischen 1991 und 2014 ein Kinderheim in privater Trägerschaft untergebracht war und das 2019 versteigert worden ist, wurden die Säulen im Eingangsbereich gesichert. Das Haus ist bewohnt, eine Sanierung steht aus.

Auch das ehemalige Herrenhaus in Warchau war lange ungenutzt. 2016 übernahmen es zwei Privatleute, die es vor dem endgültigen Verfall bewahrten und langsam wiederherstellen wollen – wenn auch mit bislang überschaubarem Erfolg.

Der oft lange Leerstand der Herrenhäuser ärgert die Einwohner in den Gemeinden. Fehlende Sanierungs- und Nutzungskonzepte lassen sich jedoch punktuell durch Initiative oder Kreativität ersetzen.

Der Bürgermeister von Hohenkamern wandte sich beispielsweise an die letzten Eigentümer vor 1945, ob sie nicht in ihr ehemaliges Wohnhaus zurückkehren möchten. 1991 besuchten ein Herr von Katte und sein Sohn erstmals den Ort und wurden herzlich empfangen. Noch im gleichen Jahr zog Letzterer mit seiner Familie in einen kleinen Teil des Herrenhauses. Dem Rückkauf des einstigen Familiengutes folgte die Sanierung des Gebäudes und der Aufbau eines landwirtschaftlichen Betriebes auf dem ehemaligen Gut.

Bei der Rettung der einstigen Herrenhäuser ist ein vergleichsweise hohes Engagement von früheren adligen Gutsbesitzerfamilien festzustellen bzw. von Adelsgeschlechtern, die über Jahrhunderte in der Region angesessen waren. Die Familie von Katte engagiert sich in ihrem alten Stammsitz Wust, auch wenn das Herrenhaus selbst 1997 in das Eigentum der Gemeinde überging und die Grundschule inzwischen geschlossen ist.



Abb. 30: Loburg, Barbysches Gutshaus



Abb. 31: Möckern →

In Loburg kaufte der Enkel des letzten adligen Besitzers, des Grafen Bogislaw von Barby, das so genannte Barbysche Gutshaus und das ehemalige Haus auf dem Rittergut II zurück, sanierte die Gebäude und führte sie u. a. einer gastronomischen Nutzung zu. In Möckern erwarb der Enkel des letzten Grafen vom Hagen das Herrenhaus mit Park und Mausoleum. 1991 folgte die Sanierung. Die Grundschule ist im Herrenhaus geblieben, zusätzlich befindet sich eine Heimatstube in dem Gebäude.

Die Familie von Osten kaufte 1999 das Herrenhaus und den Gutshof in Dretzel. Der ehemalige Hof wird teilweise landwirtschaftlich genutzt, ein früherer Stall dient nach der Sanierung als Veranstaltungssaal. Im Herrenhaus, in dem auch das kommunale Trauzimmer und ein kleines Hotel untergebracht sind, wohnt die Familie. Der Schlosspark mit einem Teich und seiner kleinen Insel wird behutsam restauriert.



Abb. 32: Brandenstein



Abb. 33: Wüstenjerichow

Besonders aufwändig wurde das Herrenhaus in Brandenstein saniert, nachdem es 1992 von der Familie von Arnim zurückgekauft worden war. Auch die Familie von Wulffen, die, wie oben erwähnt, bis 1945 über ausgedehnte Besitzungen im Untersuchungsgebiet verfügte, engagierte sich seit Anfang der 1990er Jahre wieder im Jerichower Land.

Vertreter eines noch 1979 nach Kalifornien/USA ausgewanderten Familienzweiges kehrten nach der deutschen Wiedervereinigung zurück, kauften das Haus, das Torhaus und weitere Nebengebäude sowie den ehemaligen Gutsark in Wüstenjerichow und nutzen das

Ensemble nach der Sanierung gewerblich und als Wohnung. Das von ihren Vorfahren 1725–1730 errichtete Herrenhaus in Pietzpuhl, das seit 1965 leer stand, hat die Familie 1997 ebenfalls zurückerworben. Nach der Wiederherstellung soll es einer multikulturellen Nutzung zugeführt werden.²¹

Neben den alten Adelsfamilien engagieren sich auch neue private Investoren. Nachdem die Schule und die Kindertagesstätte bis 1993 aus dem Herrenhaus in Rogäsen ausgezogen waren, verkaufte das Amt Wusterwitz das Anwesen an einen Berliner Unternehmer. 2013 erwarb ein Ehepaar aus Süddeutschland das Anwesen. Es restauriert das Ensemble aus Herrenhaus, Marstall und Park. Ihr denkmalverträgliches Nutzungskonzept verbindet standesamtliche Trauungen, Veranstaltungen, Konzerte und hochwertige Gästeappartements mit privatem Wohnen und Arbeiten.²²

Einige Herrenhäuser dienen nach ihrer Voll- oder Teilsanierung öffentlich-sozialen Zwecken.

Das Gebäude in Ringelsdorf, das von 1947 bis in die 1990er Jahre ein Altenpflegeheim beherbergte, ließ die Volkssolidarität instantsetzen und richtete dort ein Sozialtherapeutisches Zentrum ein.²³

Das Herrenhaus in Wendgräben wurde 1991 von der Konrad-Adenauer-Stiftung erworben. Ab 1994 gab es umfangreiche Umbau-, Renovierungs- und Modernisierungsmaßnahmen. 1997 wurde in dem Gebäude ein Bildungszentrum eröffnet.

Ende 2014 verkaufte die Stiftung das Objekt. Nach einer Zwischennutzung eröffnete 2017 eine private Fachklinik für Psychosomatik und Traditionelle Chinesische Medizin, die allerdings 2024 in die Insolvenz ging. Der Eigentümer der Immobilie sucht gegenwärtig nach neuen Nutzungsmöglichkeiten.²⁴ Die Burg Ziesar stand seit dem Auszug des Schulinternats 1993 leer. Nach Zwischennutzungen erfolgte von 2002–2005 der Umbau zu einem Museum, in den die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und das Land Brandenburg ca. fünf Millionen Euro investierten. Träger des heute überregional bekannten Museums für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters in der Bischofsresidenz Burg Ziesar ist die Stadt Ziesar, gefördert vom Landkreis Potsdam-Mittelmark in Brandenburg.²⁵

Eine museale Nutzung findet sich in weiteren Herrenhäusern. Allerdings erwarten öffentliche und private Förderer, dass durch angemessene Besucherzahlen Gelder zum Betreiben der Museen eingespielt werden, was in der vergleichsweise dünn besiedelten Region nicht einfach ist. Im verbliebenen Seitenflügel des zerstörten Herrenhauses in Schönhausen, der mit Fördermitteln des Landes Sachsen-Anhalt saniert wurde, ist ein Bismarck-Museum untergebracht. In Zerben pflegt man die Erinnerung an Elisabeth von Plotho durch eine Ausstellung in einem der verbliebenen sanierten Seitenflügel sowie durch die Gestaltung des Außengeländes. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Engagement vor Ort, ohne das der Betrieb der Museen nicht möglich wäre. Besonders erkennbar ist das in Parchen, wo sich der 2007 gegründete Förderverein Historisches Museum der Rittergüter im Jerichower Land Schloss Parchen e. V. um die Nutzung des sich in Privatbesitz befindlichen Gebäudes bemüht.

Vielleicht brachten der Besuch des Herrenhauses in Parchen und die Führung, die die Schülergruppe dort erhielt, die wichtigste Erkenntnis des Kurses überhaupt: Während des Rundgangs wurde von einem Mitglied des Fördervereins mit einfachen Worten die Bedeutung von Herrenhäusern im ländlichen Raum erläutert. Die Bauwerke stehen für die Geschichte und Kulturgeschichte einer ansonsten strukturschwachen Region, in der öffentliche Mittel zum Erhalt der Gebäude nur in begrenztem Maße zur Verfügung stehen.



Abb. 34: Führung im Schloss Parchen

Dieser Mangel kann - wie in Parchen - durch ehrenamtliches Engagement bei der Rettung von Kulturdenkmalen und bei der Mitgestaltung eines lebenswerten Wohn-

umfeldes in den Kleinstädten und Dörfern an Elbe und Havel teilweise ausgeglichen werden, z. B. durch Mitarbeit in Fördervereinen, Kirchenkreisen, Gemeinderäten, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder anderswo. Diese Erfahrung sollten die Schülerinnen und Schüler als ein wertvolles „Nebenprodukt“ aus ihrer zweijährigen Arbeit im Seminarkurs „Herrenhäuser im Jerichower Land“ in ihr Leben nach der Schule mitgenommen haben.

Anmerkungen:

¹ Verordnung über den Bildungsgang in der gymnasialen Oberstufe und die Abiturprüfung (Gymnasiale-Oberstufe-Verordnung - GOSTV) vom 21. August 2009 bzw. geändert durch Verordnung vom 26. Mai 2011, Paragraph 7, Absatz 4.

² Vgl. Seminararbeiten von Schülern des von-Saldern-Gymnasiums Europaschule Brandenburg an der Havel: Victor Chemnitzer: Jüdische Kleinunternehmer in Brandenburg an der Havel zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e. V., 32. Jahresbericht 2022–2023, Brandenburg an der Havel 2023, S. 212–227. – Maria-Line Seeger: Die „Chemisch-technische Versuchsanstalt“ in Paterdamm, in: Ebda., S. 228–240. – Lara Tolkmitt: Marga Goren-Gothelf - „ein Flüchtling hat keine Heimat.“, Ebda., S. 241–254.

³ Dieser Beitrag beruht auf den Arbeitsergebnissen von Ahmad Ali, Celina Arnold, Maria-Jolie Barz, Ida Bauer, Torlak-Efe Berk, Vincent Bursian, Lina Fischer, Jonna Henning, Elina Koch, Julius Lerch, Bastian Philipp, Lana Reinecke, Jannis Schäfer, Amy Schult, Tristan Spiewack, Marie Uhlig und Annelena Wustrau, denen ich für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit über vier Kurshalbjahre außerordentlich dankbar bin.

⁴ Vgl. Almut Andreae, Udo Geiseler (Hrsg.): Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001.

⁵ Heute umfasst das Gebiet zum größten Teil die Landkreise Jerichower Land und Stendal in Sachsen-Anhalt. Frühere und spätere Grenzverschiebungen, wie zum Beispiel die Zuordnung des Amtes Ziesar, des Milower Landes, der Herrschaft Schönhausen und weiterer Gebiete im Norden des Elb-Havel-Winkels seien hier am Rande erwähnt. Auf diese kann hier nicht detailliert eingegangen werden.

⁶ Allen Unterstützern, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Kreisarchiv Jerichower Land, sowie Dr. Rüdiger von Schnurbein, Museum Kloster Jerichow, sei für ihre Förderung, die Bereitstellung von Materialien bzw. für fachliche Ratschläge herzlich gedankt.

⁷ Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie: nebst den königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss-Schatull-Gütern in naturgetreuen, künstlerisch ausgeführten, farbigen Darstellungen; nebst begleitendem Text / hrsg. von Alexander Duncker, 16 Bände, Berlin 1858–1883.

⁸ Karow, Redekin, Dretzel, Parey, Parchen, Seedorf, Warchau, Möckern, Schönhausen, Hohenkarnern, Theeßen, Kützow, Wust, Koenigsborn, Burg Ziesar, Isterbis und Rogäsen.

⁹ Besonders genutzt: Ernst Wernicke: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow, Halle 1898 [Neudruck 2018]. – Jörg Brückner, Andreas Erb, Christoph Volkmar (Bearb.): Adelsarchive im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2012 (Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 20).

¹⁰ Vgl. <https://lda.sachsen-anhalt.de/denkmalinformationssystem> (28.08.2025).

¹¹ Vgl. Udo Geiseler: *Von Magdeburg nach Brandenburg. Betrachtungen zur Adelsgesellschaft des Elb-Havel-Winkels im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert*, in: Felix Engel, Elisabeth Ruffert, Anke Seeger, Ulrike Sträßner (Hrsg.): *Aus der märkischen Streusandbüchse in die Welt hinein. Beiträge zur brandenburgischen, preußischen, sächsischen und internationalen Geschichte*. Frank Göse zum 65. Geburtstag, Berlin 2022 (Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, Bd. 14, Einzelveröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 28), S. 93–120, hier S. 109.

¹² Martin Petsch: *Herrenhaus und Rittergut Ringelsdorf*, in: *Deutsche Gesellschaft in Sachsen-Anhalt e. V.* (Hrsg.): *Ringelsdorf*, Berlin 2007 (Schlösser und Gärten in Sachsen-Anhalt), S. 1–23, hier S. 7.

¹³ Vgl. dazu: Boje E. Hans Schmuhl (Hrsg.): *Schloss Leitzkau, Halle an der Saale 2005* (Schriftenreihe der Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Bd. 3).

¹⁴ Mit Blick auf Otto von Bismarcks Verbindung nach Schönhausen sei hier verwiesen auf Martin Wiehle: *Altmark-Persönlichkeiten. Biografisches Lexikon der Altmark, des Elbe-Havel-Landes und des Jerichower Landes, Oschersleben 1999* (Beiträge zur Kulturgeschichte der Altmark und ihrer Randgebiete, Bd. 5), S. 24–25.

¹⁵ Wiehle (wie Anm. 14), S. 15.

¹⁶ Robert Rauh: *Fontanes Frauen. Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten*, Berlin 2018, S. 11–70. – Jana Tempelhoff: *Ardenne, Elisabeth von, geb. Freiin und Edle von Plotho*, in: Eva Labouvi (Hrsg.): *Frauen in Sachsen-Anhalt 2. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom 19. Jahrhundert bis 1945*, Köln 2019, S. 50–55. – Wiehle (wie Anm. 14), S. 12–13.

¹⁷ Angelika Gräfin vom Hagen, Stefanie Fabian: *Hagen, Augusta Clara Elisabeth (Aga) Gräfin vom*, in: Labouvi (wie Anm. 16), S. 189–192.

¹⁸ Bernd Maether: *Brandenburgs Schlösser und Herrenhäuser 1945–1952*, Potsdam 1999 (Brandenburgische historische Hefte, Bd. 12). – Udo Geiseler: *Havelländische Herrenhäuser, Rittergüter und ihre Besitzer*, in: Andreae, Geiseler (wie Anm. 4), S. 14–30, hier S. 25–29. – Für Redekin, Möckern und Schönhausen vgl. auch Renate Kroll: *Bezirk Magdeburg*, in: Götz Eckardt: *Schicksale deutscher Baudenkmale im zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation der Schäden und Totalverluste auf dem Gebiet der neuen Bundesländer*, Bd. 1, S. 213–292, hier S. 270–272.

¹⁹ Maria von Katte: *Herrenhaus Wust*, in: *Deutsche Gesellschaft in Sachsen-Anhalt e. V.* (Hrsg.): *Wust*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, o. O. 2010, (Schlösser und Gärten in Sachsen-Anhalt), S. 1–23, hier S. 14.

²⁰ Stephen Zechendorf: *Dornröschenschlaf in Brietzke*, in: <https://www.volksstimme.de/lokal/burg/dornroschenschlaf-in-brietzke-1987027> (12.07.2025). – Bettina Schütze, Stephen Zechendorf: *Ruine in Brietzke: Privatmann aus Brandenburg ersteigert ehemaliges Schloss*, in: <https://www.volksstimme.de/lokal/burg/ruine-in-brietzke-privatmann-aus-brandenburg-ersteigert-ehemaliges-schloss-341905> (12.07.2025).

²¹ Sibylle Badstübner-Gröger, Almut von Wulffen: *Schloss Pietzpuhl*, in: Sibylle Badstübner-Gröger (Hrsg.): *Pietzpuhl*, Berlin 1997 (Schlösser und Gärten in Sachsen-Anhalt), S. 1–23, hier S. 22.

²² Sibylle Badstübner-Gröger, Christa Frase, Heidun Fleege, Udo Geiseler, Marion und Karl Geyer: *Herrenhaus Rogäsen*, in: Sibylle Badstübner-Gröger (Hrsg.): *Rogäsen*, Berlin 2020 (Schlösser und Gärten der Mark, Heft 160), S. 1–22, hier S. 16.

²³ Petsch (wie Anm. 12), S. 16.

²⁴ Stephen Zechendorf: *Schloss Wendgräben: Käufer hat unterschrieben*, in: <https://www.volksstimme.de/lokal/burg/schloss-wendgraben-kaeuer-hat-unterschrieben-583526> (14.07.2025). – Ders.: *Endgültiges Aus: Privatklinik im Schloss bei Möckern ist pleite*, in: <https://www.volksstimme.de/lokal/burg/privatklinik-insolvenz-schloss-wendgraben-schliessung-plaene-3923981> (14.07.2025).

²⁵ Vgl. grundsätzlich zur Geschichte und Bedeutung der Bischofsresidenz Burg Ziesar: Clemens Bergstedt, Heinz-Dieter Heimann, Hartmut Krohm, Wilfried Sitte (Hrsg.): *Die Bischofsresidenz Burg Ziesar und ihre Kapelle. Dokumentation der Wandmalereien im Kontext der spätmittelalterlichen Kunst- und Kulturgeschichte der Mark Brandenburg und angrenzender Regionen*, Berlin 2009 (*Veröffentlichungen des Museums für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters*, Bd. 4).

Abbildungen:

Abb. 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34: Projektgruppe Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium Rathenow.

Abb. 3, 4, 18: Duncker (wie Anm. 7).

Abb. 5: Bischofsresidenz Burg Ziesar.

Abb. 14: <https://www.bismarck-familie.de> (25.08.2025).

Abb. 15: <https://von-arnim.net> (25.08.2025).

Abb. 16, 19: Rauh (wie Anm. 16).

Abb. 17: Staatliche Kunstsammlungen Dresden.